

Schatten und Licht



VERWIRRUNG



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Was willst du, dass ich für dich tue?“, so fragt Jesus den blinden Bartimäus. „Was willst du, dass ich für dich tue?“. Das ist die Grundhaltung, aus der heraus wir auf die Menschen zugehen und im Dienst am Nächsten tätig sind.


2 „Was machst du hier?“, so fragt ein Jugendlicher den Mitarbeiter aus der Mobilen Jugendarbeit, der in der stationären Wohngruppe des Jugendlichen aushilft. „Die Kollegen unterstützen – und dabei selbst etwas lernen“, so antwortet ihm Tim Weber. Mir zeigt das, dass Corona neben ganz vielen sehr unangenehmen Einschränkungen und Belastungen auch die ein oder andere positive Erfahrung mit sich gebracht hat. Nämlich die, dass wir in der EVA in dieser Zeit ganz nahe zusammengerückt sind und einander gestützt haben. So konnten wir – trotz der Herausforderung durch die Pandemie – für unsere Nächsten da sein und sind es nach wie vor. Unser Mitarbeiter hat nämlich im Grunde genommen an seine Kolleginnen und Kollegen die gleiche Frage gestellt wie Jesus an Bartimäus: „Was wollt ihr, dass ich für euch tue?“

„Die Situation hat allen zugesetzt“, wenn ich das lese, dann denke ich: „Ja, das stimmt.“ Corona hat uns allen unsere Grenzen gezeigt und das ist hart. Beispielhaft wird das an der Situation der Bewohnerinnen und Bewohner des Wichernhauses deutlich. Sie waren über Wochen quasi im Haus eingesperrt. Dabei ging es ihnen wie wahrscheinlich vielen von uns: Der Verlust an Selbstbestimmung ist irritierend. Von einem Tag auf den anderen konnten wir nicht einfach dorthin gehen, wo wir hin wollten. Wir konnten uns nicht mehr mit Menschen treffen, die uns viel bedeuten. Umso wichtiger ist es da, dass unsere Mitarbeitenden für die Bewohnerinnen und Bewohner im Wichernhaus auch in dieser Zeit da waren und da sind. Ich habe mich gefragt, was sie wohl auf die Frage antworten würden „Was willst du, dass ich für dich tue?“ Ich weiß es nicht. Ich vermute aber: „Die Türe aufmachen, damit ich dorthin gehen kann, wo ich hin will.“

„Wir halten unsere Türen offen“: Nach diesem Grundsatz hat der Krisen- und Notfalldienst seine Tätigkeit auch in der Zeit des sogenannten Lockdowns aufrechterhalten. Was für diesen Dienst gilt, gilt praktisch für alle Angebote der EVA. Wir haben stets nach Lösungen gesucht, um auch während der Corona-Herausforderungen für die Menschen da sein zu können. Und meistens haben wir Lösungen gefunden. Denn wir lassen uns leiten von der Frage Jesu: „Was willst du, dass ich für dich tue?“ Ich bin überzeugt davon, wer so fragt, bekommt auch Antworten. Und wenn Sie jetzt fragen sollten: „Was wollen Sie, dass ich für die EVA tue?“ Dann antworte ich: Denken Sie an uns, beten Sie für uns, für unsere Mitarbeitenden und für die Menschen, die wir im Dienst am Nächsten begleiten und unterstützen. Und falls Sie uns darüber hinaus finanziell unterstützen wollen und können, dann sind wir dafür sehr dankbar.

Ihr

Pfarrer Klaus Käßlinger
Vorstandsvorsitzender



Kooperation der EVA-Jugend-
hilfe in Zeiten von Corona

„Was machst du hier?“

3

„Hallo?“ Ein 16-Jähriger Jugendlicher starrt mich verwundert an, als ich in den Flur der Wohngruppe trete. Er hat es sich auf seinem Stammpfad gemütlich gemacht. Von hier aus hat er das Büro, die Zimmertüren, den Gemeinschaftsbereich und den Flur im Blick. „Ich weiß immer, was hier abgeht!“ In meinem Fall hat sich das schon einmal bestätigt. „Wer bist du und was machst du hier?“ Er beginnt mit der Frage, die ich in meinen beiden Einarbeitungs-Schichten am häufigsten gestellt bekomme.

„Wir benötigen dringend einen Pool von Kolleginnen und Kollegen, die bereit sind, bei Engpässen in Einrichtungen einzuspringen.“ In der Mail vom 13. März, in der uns unsere Abteilungsleiterin die wichtigsten Handlungsanweisungen zur

Corona-Zeit mitgeteilt hat, stand auch dieser Satz. „Im Dienst. Am Nächsten“, das Motto der EVA, heißt in Zeiten von Corona auch: andere Dienste unterstützen.

Unser Büro der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart West/Botnang war in Corona-Zeiten ab Mitte März nur mit einer Person besetzt,

für Notfälle. Deshalb ist mir die Entscheidung nicht schwergefallen, die Hilfe zuzusagen. Mit der Wohngruppe habe ich jeweils zwei Schichtdienste zur Einarbeitung vereinbart. Eingesetzt werden würde ich, falls die jungen Leute, die in der Wohngruppe leben, samt ihren Betreuern in Quarantäne gehen müssten.



4

Ich habe wenig Erfahrung mit stationären Wohngruppen. Deshalb habe ich angenommen, die wichtigsten Prinzipien meiner Arbeit bei den Mobilen hier zumindest teilweise zurückstellen

zu müssen. Hier würden die Jugendlichen wohl nicht freiwillig mitarbeiten, ich dürfte sie nicht so akzeptieren, wie sie sind. Meine Arbeit, so meine Idee, werde darin bestehen, dafür zu sorgen, dass Strukturen und Regeln eingehalten werden.

Zum Glück werde ich schnell eines Besseren belehrt. Die Jugendlichen hier sind zwischen 17 und 19 Jahre alt. Sie haben zumeist schon mehrere andere Einrichtungen durchlaufen, bevor sie in der Wohngruppe gelandet sind. Die Zusammenarbeit läuft auf der Basis von Akzeptanz und Freiwilligkeit. Solange sie nicht grob und vorsätzlich gegen die sehr kurz gefasste Hausordnung

verstoßen, werden sie nicht fallen gelassen. Dieser Ansatz stationärer Arbeit ist mir neu und für mich auf eine erfreuliche Art verwirrend.

In den beiden Einsätzen wird mir eindrücklich klar, welche positiven Auswirkungen das haben kann: Ein Jugendlicher war zwischenwöchentlich verschwunden und hat diese Zeit auf der Straße verbracht. Die Mitarbeitenden haben nach ihm gesucht, haben ihn nicht abgeschrieben. Und schließlich ist er zurück in die Gruppe gekommen. Nicht, weil er es musste, sondern weil er dort vorher akzeptiert und wertschätzend behandelt wurde. Heute setzt er sich in der



Leitbild

100% wie wir zusammenleben möchten
was uns weiter bringt!

- Rücksichtnahme + Respektvoller Umgang
- Selbst / Eigenverantwortung

- eigenes / fremdes Eigentum
- Konfliktlösung
- Umsetzung der Ziele aus dem KG
- Entscheidungsprozesse
- Schule / Ausbildung
- Gesundheit / Schlaf



Ein sicheres und förderndes Umfeld ohne Zwang

Gruppe für sich und die anderen Jugendlichen ein; er möchte das Amt des Haussprechers einführen und besetzen.

Ein sicheres und förderndes Umfeld ohne Zwang zu schaffen: das ist das Konzept der Wohngruppe. Mich beeindruckt vor allem, wie dieses Konzept hier umgesetzt wird. Und mich beeindruckt die Offenheit einiger Jugendlicher, die mir einen Einblick in ihre Lebensumstände ermöglichen – mit vielen Enttäuschungen, Abbrüchen und Lichtblicken auf ihren noch so kurzen Lebenswegen. Wie können wir solche Jugendlichen erreichen, wo können präventive Angebote hilfreich sein? Wie kann man diesen Jugendlichen Gehör verschaffen?

Schon für diese Eindrücke hat es sich gelohnt, in einem anderen Bereich der Jugendhilfe mitzuarbeiten. Hier kann man das

eigene, scheinbar geordnete Wissen über andere Einrichtungen durcheinander bringen, einen neuen Blick auf andere Einrichtungen bekommen, neue Handlungsideen und Impulse für die eigene Arbeit erhalten. Das macht Lust darauf, auch in den Stadtteilen der Mobilien Jugendarbeit nach Kooperationsformen mit anderen Jugendhilfe-Einrichtungen zu suchen.

Auf die erste Frage „Wer bist du und was machst du hier?“ habe ich meine Antwort gefunden: „Die Kollegen unterstützen – und dabei selbst etwas lernen.“ Damit hat die Pandemie sogar etwas Positives bewirkt. In der Hoffnung, dass es bei den Einblicken bleibt und ein richtiger Einsatz aufgrund einer Quarantäne nicht notwendig wird.

*Tim Weber
(Mitarbeiter der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart West/Botnang)*

In der dezentralen Wohngruppe Suttnerstraße leben Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 21 Jahren. Die jungen Menschen haben ihren Lebensmittelpunkt meist in Stuttgart, sehr häufig sogar in den umliegenden Stadtteilen. Damit haben sie die Chance, ihr soziales Umfeld beizubehalten, das in die Hilfe integriert wird. Häufig bringen sie schon sehr viel Jugendhilfe-Erfahrung mit; in der Wohngruppe erleben sie eine andere Art der Unterbringung. Nicht die Bewohner begeben sich in ein eng angepasstes Konzept, sondern die Wohngruppe und deren Mitarbeitende stellen sich auf die individuellen Bedürfnisse der jungen Menschen und von deren Familien ein. Die Idee ist, Jugendliche und ihre Familien so anzunehmen, wie sie sind, ohne sie zu verbiegen, und mit ihnen ihre Ziele zu verfolgen.

Mehr darüber erfahren Sie gerne bei
Marc-Michael Girschek
 Wohngruppe Suttnerstraße
 Suttnerstraße 19
 70437 Stuttgart
 Telefon 07 11.84 94 74 80
 Fax 07 11.8 49 47 48 29
 Marc-Michael.Girschek
 @eva-stuttgart.de



Marc-Michael Girschek

Ausgangssperre im Wichernhaus wegen
der Corona-Pandemie

„Die Situation hat allen zugesetzt“

6



In die Stadt gehen, Bekannte am Bahnhof treffen, selbst einkaufen gehen. Vor allem aber: den Sohn sehen! Für den Gemütszustand von Inge Berger* ist das wichtig, geradezu lebenswichtig. Doch während der Ausgangssperre zur Eindämmung der Corona-Pandemie durfte die Bewohnerin des Wichernhauses ihr Pflegeheim drei Wochen lang nicht verlassen. Dass dieser Verlust an Selbstbestimmung auch für andere Heimbewohner verwirrend ist, wissen Denise Possehl und Birgit Kleinschrot vom Sozialdienst nur allzu gut.

Wer von der U-Bahn-Haltestelle Kaltental zum Wichernhaus gehen will, muss gut zu Fuß sein. In einer langgezogenen S-Kurve schlängelt sich der Weg steil bergauf, bevor es in eine Sackgasse geht. Umgeben von hohen Bäumen liegt dort als letztes Gebäude das von der EVÄ betriebene Wichernhaus: Ein Pflegeheim für Menschen, die durch Armut, schwierige Lebensläufe, Krankheit und Isolation an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden und hier ein Zuhause gefunden haben.

Inge Berger wohnt seit fast drei Jahren im Wichernhaus und kennt den beschwerlichen Weg

zur U-Bahn sehr gut. Mehrmals pro Woche legt die stattliche Frau ihn zurück. Bricht sie in Stuttgarts Innenstadt auf, geht's steil bergab, nach der Heimfahrt mit der U-Bahn liegt der Aufstieg vor ihr. Dass Frau Berger während der Fahrt im öffentlichen Verkehrsmittel derzeit Mundschutz tragen muss, setzt ihr zu. Durch eine chronische Bronchitis fällt ihr das Atmen mit Maske doppelt schwer. Doch diesen Umstand nimmt sie gern in Kauf. Hauptsache, sie darf nach drei Wochen Ausgangsstopp wegen des Coronavirus wieder raus.

Was sie drängt? So ganz genau sagen kann sie das nicht: „Ich hab' so eine Unruhe in mir, bin gern unter Leuten.“ Ob beim Einkaufen im Discounter oder um von alten Bekannten am Bahnhof zu erfahren, was sich so tut. „Und ich kann meinen Sohn sehen“, ergänzt sie mit fester Stimme und mit plötzlichem Leuchten im Blick.

Er, ihr ferner Halt, Mitte 20, wohnt bei seinem Vater, bei Inge Bergers geschiedenem Ehemann. Ob der Sohn da ist oder nicht, ob der junge Mann aus der Wohnung kommt oder auf sich warten lässt, weiß die Mutter vor ihren Besuchen nie. Mal klappt das Wiedersehen, mal nicht. Und doch scheint ihr die Aussicht darauf tiefe Befriedigung zu geben.

Drei lange Wochen waren Ausflüge, die für Inge Berger eine Art Selbstvergewisserung sind, unmöglich. Vor allem zu Beginn der Ausgangssperre setzte ihr der Verlust an Eigenständigkeit und Freiheit zu. „Ich musste es akzeptieren, so schwer es war. Nach einiger Zeit ging es und ich konnte die Situation aushalten.“

Denise Possehl vom Sozialdienst im Wichernhaus nickt anerkennend. „Frau Berger hat sich daran gehalten. Das ist nicht selbstverständlich.“ Sie, ihre Kollegin

Birgit Kleinschrot und auch die Pflegekräfte wissen, wie verwirrend die Corona-bedingten Einschränkungen für die 54 Bewohnerinnen und Bewohner sind. Wo in den Gängen und im Foyer bis vor einigen Wochen noch Stühle waren, sind plötzlich keine mehr. Selbstständiges Einkaufen, früher gern gesehen und von den Betreuerinnen unterstützt, ist plötzlich nicht mehr möglich. Die ohnehin unruhigen Naturen wissen nicht mehr, wohin mit sich. „Die brauchen ein gewisses Maß an Ablenkung und äußere Reize. Entfallen die gemeinsamen Mahlzeiten, macht sich das schon bemerkbar“, sagt Denise Possehl. Durch das Gebot der sozialen

**Drei lange Wochen
waren Ausflüge
unmöglich.**





8 Distanz sind Beschäftigten in Gruppen kaum noch möglich. „Die Situation hat allen zugesetzt, vielen ist der Appetit vergangen“, hat Birgit Kleinschrot beobachtet,

Was das Schönste war? „Meinen Sohn zu sehen!“

die auch um die „stillen Wasser“ besorgt ist. Die sind wochenlang auf ihren Zimmern geblieben, haben viel geschlafen. „Es besteht die Gefahr, dass sie sich weiter isolieren, ihren Antrieb verlieren.“

Wenn es gemeinsame Mahlzeiten gibt, kommen die Betreuerinnen mit ihren Schützlingen im Foyer ins Gespräch. So halten sie auch mit denen Kontakt, die eher für sich bleiben. „Verbote machen etwas mit den Menschen“, weiß Birgit Kleinschrot. „Es gibt viel Erklärungsbedarf. Es ist wichtig, ihnen Mut zu machen und Pläne zu schmieden.“

Birgit Kleinschrot ist erleichtert, dass die Ausgangssperre gelockert ist. „Wir müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen, um die Aktivität unserer Bewohner zu erhalten“, sagt sie. Auch wenn es nur Ausflüge zum nächsten Lebensmittelmarkt sind – der Nutzen ist groß. „Wer unter Leute geht, achtet mehr auf sich, duscht mal wieder und ist motiviert, sich ordentlich anzuziehen.“

Selbst die sonst so aktive Inge Berger hat während der Ausgangssperre nicht viel mehr gemacht als die Zeit totzuschlagen und zu warten. Was sie motiviert, wusste sie immer: Die Aussicht, wieder in die Stadt zu dürfen. Diese Chance hat sie sofort genutzt. Was das Schönste war? „Meinen Sohn zu sehen!“ sagt sie mit Stolz. „Das hat mich zufrieden gemacht.“

Julia Lutzeyer

Das Wichernhaus in Stuttgart-Kaltental bietet alleinstehenden armen Menschen eine menschenwürdige Heimat im Pflegeheim. Wer hier lebt, hat aufgrund psychosozialer Beeinträchtigungen infolge von Langzeitarbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit einen besonderen Pflege- und Betreuungsbedarf.

*Weitere Informationen erhalten Sie gerne bei
Denise Possehl
Sozialdienst Wichernhaus
Freudenstädter Str. 30
70569 Stuttgart
Tel. 07 11 . 6 86 87 48 21
Fax 07 11 . 6 77 05 80
wichernhaus@eva-stuttgart.de*



Denise Possehl



Der Krisen- und Notfalldienst ist da, wenn die seelische Not sich zuspitzt

„Wir halten unsere Türen offen“

Es ist ihre letzte Chance. Diese Prüfung muss Sabine* bestehen. Zweimal ist sie schon durchgefallen. Wenn sie noch einmal durchrasselt, hat sie keinen Abschluss und das Studium der Wirtschaftswissenschaften war umsonst. Der Druck ist hoch und die Panik vor der Prüfung wächst mit jedem Tag. An konzentriertes Lernen ist nicht mehr zu denken. Ein Teufelskreis.

Sabine hat mit ihren 28 Jahren schon manches Päckchen vom Leben aufgebürdet bekommen. Mit einer Therapie arbeitet sie dagegen an. Doch gerade jetzt hat ihr die Therapeutin den Dienst gekündigt. Just in dem Moment, wo sie so dringend Hilfe braucht. „Es gibt Therapeuten, die manchmal äußerst fragwürdige Entscheidungen treffen“, sagt Manfred Oswald nachdenklich. Er konnte Sabine schnell unterstützen:

Schon mit dem ersten Gespräch, das knapp eine Stunde gedauert hat, hat er ihre Sorgen und Probleme entwirrt, mit ihr Prioritäten

Der Therapeut hat ihr den Dienst gekündigt

gesetzt und ihr wieder Zugang zu den Kraftquellen verschafft, die sie braucht, um sich konzentrieren zu können. Einfach einen Spaziergang zu machen zwischendurch zum Beispiel. Und

mit dem Freund nicht nur über die Lernprobleme reden.

Manfred Oswald ist Leiter des Krisen- und Notfalldienstes der eVA. Er ist sehr geübt darin, in kurzer Zeit gut ins Gespräch zu kommen und in den Kern der akuten Krise vorzudringen. Überwiegend macht er dies am Telefon, manchmal kommen Klienten auch in das Besprechungszimmer in der Furtbachstraße. In Zeiten der Corona-Pandemie lautet dann die erste Frage: „Wollen wir hier drin mit Maske sprechen oder lieber draußen?“ Danach geht es ans Klären der akuten Probleme – wie bei Sabine: „Was ist wichtiger? Dass Sie schnell einen neuen Therapeuten finden oder dass Sie die



Prüfung bestehen?" Solche direkten Fragen führen bei Klientinnen wie ihr wieder zur Klarheit.

Zwei Tage später ist die junge Frau noch einmal zum Gespräch in den kleinen Hof gekommen, der nicht nur in Corona-Zeiten für Besprechungen genutzt wird. „Allein die Aussicht auf den neuen Termin hat ihr Sicherheit gegeben“, sagt Manfred Oswald. Gedauert hat das Gespräch nur zehn Minuten. Sabine hat von der Nachbarin erzählt, die sich gern von ihr streicheln lässt. Sie hat wieder gespürt, was ihr gut tut. Den dritten Termin, zwei Wochen später, hätte die Studentin gar nicht mehr gebraucht. Die Blockade war gelöst.

Ein typischer Verlauf? „Auf jeden Fall ein optimaler“, sagt Manfred Oswald und schmunzelt. Der Krisen- und Notfalldienst

ist tagsüber auf Mitarbeitende des Jugendamts geschaltet. Diese verweisen Anrufer in der Regel auf andere Hilfsangebote.

„Die Abendstunden sind bei uns die dichtesten“

Von 16 bis 24 Uhr sitzen gut ausgebildete Profis der eVä am anderen Ende der Leitung, am Wochenende schon ab 12 Uhr. Also immer dann, wenn andere Dienste nicht erreichbar sind, die seelische Not sich aber zuspitzt. „Die Abendstunden sind bei uns die dichtesten“, berichtet Manfred Oswald.

Die rund zwanzig Teilzeit-Mitarbeiter – von der Sozialpädagogin bis zum Psychologen – haben alle viel Erfahrung in der Beratung. Nicht nur am Telefon oder am Besprechungstisch.

Immer wieder ruft auch die Polizei an und bittet um Unterstützung vor Ort: Wenn ein prügelnder Ehemann des Hauses verwiesen wurde und eine nicht nur körperlich, sondern auch an der Seele verletzte Frau und verängstigte Kinder zurückbleiben. „Dann sind wir zu zweit unterwegs, damit sich jemand um die Frau und jemand um die Kinder kümmern kann“, erzählt Oswald. „Schon auszusprechen, was passiert ist, ist für die Betroffenen eine Entlastung.“ Und es gilt



abzuklären, wie es weitergeht: Ist das Kindeswohl gefährdet, braucht es schnell eine andere Unterbringung, zum Beispiel im Frauenhaus? Die Mitarbeitenden des Krisen- und Notfalldienstes sind gut vernetzt und kennen alle Einrichtungen und Adressen, die in Frage kommen.

Pandemie hat soziale Isolation verstärkt

Es gibt auch viel „Stammkundschaft“ unter den Anrufern. Menschen, die chronisch psychisch krank und sehr einsam sind. „Für viele sind wir die Klagemauer. Aber das ist in Ordnung. Wenn wir mit einem Gespräch einer schweren Krise vorbeugen können, dann tun wir das“, sagt Oswald.

Die Pandemie hat die soziale Isolation noch verstärkt. Das zeigen auch die Zahlen der Menschen, die sich an den Dienst gewendet haben: Zwischen 16. März und 30. Juni 2020 haben sich 1571 Mal Frauen und Männer gemeldet, sind vorbei gekommen oder wurden besucht – das waren 16 Prozent mehr als ein Jahr zuvor im gleichen Zeitraum. „Wir haben hier immer unsere Türen offen gehalten und uns nicht zurückgezogen“, sagt Manfred Oswald über die Wochen, in der persönliche Kontakte nur noch unter erschwerten Bedingungen möglich waren. Dann wurde bei geöffnetem Fenster beraten.

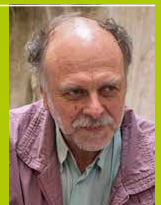


Man muss es aushalten können, dass bei vielen der regelmäßigen Klienten keine Veränderung zum Besseren in Sicht ist. Das gehört zur Arbeit von Manfred Oswald und seinen Kolleginnen und Kollegen dazu. Ebenso wie die Ungewissheit: Was ist aus dem Anrufer geworden, der erzählt hat, er würde sich am liebsten vom Gerüst stürzen? Und der eine Woche nach dem Gespräch am Krisentelefon einen Frühlingsstrauß geschickt hat? Der Wechsel von großer Nähe und großer Distanz ist typisch für die Arbeit beim Krisen- und Notfalldienst. Dass Sabine die Prüfung bestehen wird, daran hat Manfred Oswald wenig Zweifel: „Die war schon so gut vorbereitet und hatte den Stoff drin. Und sie hat erlebt, wie sie den Druck rausnehmen kann.“

Dorothee Schöpfer

Der Krisen- und Notfalldienst Stuttgart steht allen Menschen offen, die in einer Notlage sofortige Hilfe benötigen. Die Mitarbeitenden beraten selbst und vermitteln darüber hinaus medizinische oder psychiatrische Hilfen. Obdachlos gewordenen Menschen und Opfern häuslicher Gewalt verhelfen sie zu einer Notunterkunft.

*Mehr darüber erfahren Sie gerne bei
Manfred Oswald
Krisen- und Notfalldienst
Furtbachstraße 6
70178 Stuttgart
Tel. 07 11.6 46 51 20
Fax 07 11 . 6 20 25 86
Manfred.Oswald@eva-stuttgart.de*



Manfred Oswald

Ein Schmuck am Handgelenk...

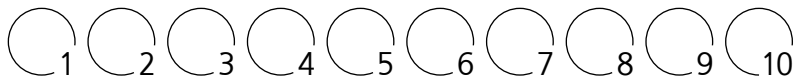
Infektions-Schutz	↘	vulkan. Gesteins-schmelz-fluss	↘	Ab-schnitt der Woche	nach Abzug der Kosten	↘	Schwimm-vergnügen	Bienen-züchter	↻ 6	Mittel gegen Körpergeruch (Kzw)	ital. Stadt an der Nera	Prüfung	↘
früherer Lanzen-reiter	→			↘	Opern-solo-gesang	→				Winter-sportort in Tirol	↘		
peini-gend, quälend	→		↻ 1				Hafen-damm	→				Welt-organi-sation (Abk.)	
↖			Handel-n-der; Schau-spieler	↘	nord-amerik. Wapiti-hirsch	→			Abk. für Altes Testa-ment	Zucker-rohr-brannt-wein	→		
Abk: elek-tronische Daten-verarbeitung	↖				feier-liche Amts-tracht	↻ 3	Muse der Liebes-dichtung	↻ 8	eng-lische Prin-zessin	↘			↻ 2
das junge Getreide		Zusam-men-arbeit	→							↻ 10			
↖	↻ 7			selten, knapp				Abkür-zung für Minute					
Kommuni-kations-form im Internet		allein, ver-lassen	→			↻ 5							
↖				↻ 4	italie-nische Wein-stadt	→							↻ 9
Verkehrs-stockung		Empfeh-lung	→				eng-lisch: auf; an	→					

Auflösung der vergangenen Ausgabe

I	E	I	I	A								
G	R	U	P	P	E	N	Z	W	A	N	G	
O	A	O	E	H	R	A	A	A	R			
E	R	B	O	S	T	I	N	N	T	O		
B	Z	E	O	N	A	C	H					
H	A	I	F	A	F	O	R	M	U	L	A	R
D	A	L	T	E	D							
K	O	B	R	A	U	S	O					
R	C	U	P	K	S							
O	F	F	E	N	H	E	I	T				

Lösungswort: LACHEN

12



... ist so ein Schlüsselband, von dem wir diesmal drei Stück verlosen. Aus Filz und farbigen Stoffen gearbeitet ist jedes ein sorgfältig gestaltetes Unikat, hergestellt von Bewohnerinnen und Bewohnern einer Einrichtung des Rudolf-Sophien-Stifts in Heidenheim für psychisch kranke Menschen.

Rätseln Sie, schicken Sie das richtige Lösungswort rechtzeitig ein – dann haben Sie vielleicht bald Ihre Schlüssel an so einem schmucken Band.

Sie können uns die Lösung des Rätsels bis zum 18. September 2020 schicken. Für Ihre Teilnahme liegt Schatten und Licht eine Postkarte bei. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Namen der drei Gewinnerinnen und Gewinner werden

in der nächsten Ausgabe von Schatten und Licht veröffentlicht.

Gewinner unseres Kreuzworträtsels in Heft 2/2020
 Wir haben 176 Einsendungen erhalten. Je ein Set einer Gewürzmischung haben gewonnen:
 Irmtraud Bantle, Vaihingen/Enz
 Susanne Fehrl, Stuttgart
 Rosemarie Kirschmann, Baltmannsweiler

Kurz informiert

50 Jahre Mobile Jugendarbeit Stuttgart

Seit 50 Jahren sind ihre Fachkräfte in Stuttgart unterwegs. Damit ist die Mobile Jugendarbeit Stuttgart (MJA) die älteste Einrichtung ihrer Art in Deutschland. Daran wollte sie am 20. Mai mit einem großen Fest erinnern. Die Feier wurde wegen der Corona-Pandemie verschoben, stattdessen gab es unter dem Motto „Wir sind da“ Aktionen der Stadtteil-Teams auf Instagram (#50jahremja). Die Teams haben ihre Follower auf



eine Zeitreise mitgenommen und sie online dazu eingeladen, mit „ihren Mobilien“ Geburtstag zu

feiern. Seit Beginn arbeitet die MJA ökumenisch: Die Jugendsozialarbeiter sind bei der Caritas und der eVä angestellt, die beiden Träger kooperieren dabei eng mit der evangelischen und der katholischen Kirche. Zu den 19 Teams mit über 90 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gehören heute auch die Mitarbeitenden der Mobilien Kindersozialarbeit, der Schulsozialarbeit, der Berufseinstiegsbegleitung sowie des erweiterten Betreuungsangebots an Schulen.

13



Bazar kann nicht wie gewohnt stattfinden

Seit über hundert Jahren findet er statt, bisher musste er nur selten ausfallen: der eVä-Bazar als freundlicher Einstieg in die kalte

Jahreszeit. Leider hat die Corona-Pandemie auch Folgen für den Bazar, er kann in der traditionellen Form nicht stattfinden. „Das war eine schwierige Entscheidung für uns, denn der Bazar ist eine lieb

gewordene Tradition für viele Gäste, für die Mitarbeitenden und unsere Ruheständler, die sich hier immer gerne treffen“, sagt Pfarrer Klaus Käßlinger, der eVä-Vorstandsvorsitzende. „Wir denken über eine andere Form nach, können aber noch nicht sagen, ob und wie etwas stattfinden kann.“ Wer eine Einladung erhalten möchte, wenn eine Alternative klappt, kann sich auf eine Liste setzen lassen: einfach die Telefonnummer 07 11.20 54-3 16 anrufen. Mehr steht im Herbst auch auf der eVä-Homepage unter www.eva-stuttgart.de/ueber-uns/termine.

Sichere Notunterkunft für Migrantinnen

Mädchen und junge Frauen, die von Zwangsverheiratung bedroht oder betroffen sind, fanden in ganz Deutschland bisher nur an fünf Orten anonyme Notaufnahmepplätze. In Baden-Württemberg gab es diese Möglichkeit nicht. Seit 1. Juli schließt die eVA diese Bedarfslücke mit dem Angebot von „Nadia“. Neben einer sicheren Unterkunft für bis zu 12 Wochen bietet Nadia jungen Migrantinnen von 14 bis 27 Jahren zusätzliche Beratung und weitere Unterstützung. Dass Nadia junge Frauen bis zu 27 Jahren aufnimmt, ist bundesweit einmalig. In vielen Notunterkünften gilt ein Höchstalter von 21 Jahren.

14

„Menschen-Engel“ im Einsatz

Die Corona-Pandemie hat nicht nur Einschränkungen gebracht. Die eVA-Mitarbeitenden haben immer wieder Aktionen entwickelt, um ihre Auswirkungen auf die Klientinnen und Klienten abzumildern. So hat das Familien- und Nachbarschaftszentrum (FuN) denjenigen, die sich wegen der Corona-Pandemie nicht mehr raus getraut haben, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer vermittelt, die Lebensmittel, Rezepte oder Medikamente besorgt haben. „Die Leute sind sehr dankbar. Ich habe schon den Satz gehört: Da haben Sie mir einen richtigen Menschen-Engel geschickt“, berichtet Gerald Bosch, der Leiter des FuN.

Seitdem die Schulen geschlossen wurden, waren die Anfragen bei der Beratungsstelle Yasemin deutlich zurückgegangen. Die Beraterinnen waren überzeugt, dass es weiter viele Mädchen gibt, die von Gewalt bedroht sind – vielleicht sogar mehr als vorher. Sie hatten nur weniger Gelegenheit, sich jemandem anzuvertrauen. Deshalb informieren die Hilfen für junge Migrantinnen jetzt auch auf Instagram unter „yasemin_beratungsstelle“.

Die Zentrale Schuldnerberatung Stuttgart hat am 27. Mai eine kostenlose Telefonaktion durchgeführt. Sie war für alle gedacht, die unerwartet in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind oder Fragen zu den neuen Regelungen hatten. Über diese Aktion und über die Arbeit anderer eVA-Dienste in Corona-Zeiten wurde immer wieder in den Medien berichtet, auch in Radio und Fernsehen.

eVA-Sommerempfang

„Wohnen – die neue soziale Frage“ war das Thema des ersten virtuellen Sommerempfangs der eVA am 13. Juli. Pfarrer Klaus Käßlinger hat mit Andreas Hofer, dem Intendanten der Internationalen Bauausstellung 2027 in der Region Stuttgart, diskutiert. Videoclips aus eVA-Diensten haben gezeigt, dass Wohnen elementar für ein Leben in Würde ist. Im Anschluss wurden Fragen der Zuschauer beantwortet. Wer's live verpasst hat, kann sich

das Video auf Youtube ansehen; der Link steht hier: www.eva-stuttgart.de/ueber-uns/sommerempfang-2020.

Tausende Alltagsmasken genäht

Masken, die Mund und Nase bedecken, sind in den vergangenen Monaten zum alltäglichen



Bild geworden. Anfangs waren sie kaum zu bekommen – und für manche armen Menschen bis heute nur schwer zu finanzieren. Umso erfreulicher waren die Aktionen von Spenderinnen, Klienten sowie ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden der eVA, tausende solcher Masken zu nähen. Ein paar Beispiele: Mitglieder der Schneiderwerkstatt der „Psychologischen Beratungsstelle für politisch Verfolgte und Vertriebene“ Stuttgart haben Alltagsmasken hergestellt. Auch andere Projekte wie die Hauswirtschaftsgruppe der Werkstatt des Rudolf-Sophien-Stifts, Ehrenamtliche der Stuttgarter Vesperkirche sowie der Nähtreff des Familienzentrums Weinstadt haben Masken für Dienste der eVA und des RRSS genäht. Weitere Masken sind nach einem Spenden-Aufruf bei der eVA angekommen. Herzlichen Dank!

„... und vor allem wünsche ich dir Gesundheit!“

Auf kaum einer Geburtstagskarte fehlt dieser Wunsch und nie haben wir uns gegenseitig ein „Bleib' gesund!“ öfter mitgegeben als in diesem Jahr.

Wegen der Pandemie-Sicherheitsvorkehrungen können viele Feste und Feiern nicht stattfinden. Und doch rücken Geburtstage, Jubiläen, Jahrestage heran. Sie können ein Anlass sein, sich für diejenigen einzusetzen, die schon zu normalen Zeiten nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Mit einer „Spenden-statt-Geschenke“-Initiative können Sie der EVA helfen, auch in der andauernden Krisenzeit für Menschen in Not da zu sein. Wünschen Sie sich von Ihren Gratulantinnen und Gratulanten eine Spende für die EVA. Wählen Sie „Wo am Nötigsten“, damit wir die Spenden flexibel einsetzen können oder bestimmen Sie einen Arbeitsbereich, der Ihnen besonders am Herzen liegt.

Informieren Sie uns vorab über Ihren Anlass und den Verwendungszweck. Dann genügt es, wenn Ihre Gäste bei der Überweisung **Ihren Namen** angeben, damit wir die Spende Ihrem Anlass zuordnen können. Bitte geben Sie bei der Einladung die **IBAN DE53 5206 0410 0000 2345 67** der EVA an.

Bei Fragen berät Sie gerne
Ingrid Nicklaus, Tel. 07 11.20 54-3 68,
ingrid.nicklaus@eva-stuttgart.de
www.eva-stuttgart.de/anlass-spenden



Gerne senden wir Ihnen kostenlos eine EVA-Tasche als Spenden-Box für Ihre Feier zu!

Wünschen hilft: Geschenke der Freude für Menschen in Not.
... und: Bleiben Sie gesund!

Nicht aufgeben!

Ich hab' es gut! Nicht weit von mir zu Hause beginnt ein Waldgebiet. Gleich zu Beginn geht es steil bergauf. Es ist so steil, dass ich jedes Mal nur mit großem Schnaufen die Höhe erreiche. Natürlich könnte ich auch einfach in der Ebene laufen – aber das ist doch das Schöne, wenn ich mich so richtig anstrengen muss. Anschließend bin ich stolz, die Steigung geschafft zu haben.

Auch im übertragenen Sinn gibt es solche Berge, die ich überwinden kann. Da schaffe ich etwas nur mit großer Anstrengung. Doch hinterher bin ich richtig glücklich, die große Aufgabe bewältigt zu haben. Gibt es auch Aufgaben, die ich nicht schaffe? Aber sicher! Wenn mich etwas schwer belastet, vielleicht auch alte Erfahrungen mich hindern, hoffnungsvoll etwas Neues zu tun, dann ist der Berg sehr groß. Dann brauche ich Zeit oder Hilfe oder eine neue Strategie. Ich möchte Ihnen Mut machen, nicht aufzugeben!

Auf meinem Spaziergang im Wald fällt mir nämlich noch etwas anderes auf, wenn ich

genau hinschaue: ein Rinnsal. Das Wasser läuft nicht schnurgrade nach unten, es wird durch Wurzeln oder Blätter abgelenkt. Doch es fließt stetig weiter und kommt unten an sein Ziel. So geht auch unser Weg nicht schnurgerade. Wir erleben Hindernisse und machen Erfahrungen, die unseren Weg verändern.

In Psalm 32 heißt es: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“

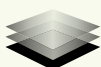
Dieses Gottvertrauen wünsche ich Ihnen heute.

*Sabine Tschirsch-Vörding
Diakonin im Haus Mosaik der eVä*

**Zwei Minuten Hoffnung wählen:
Die Telefonbotschaft der eVä
unter 07 11.292 333 wechselt täglich.**

Impressum

„Schatten und Licht“ wird für den eVä Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. von Klaus Käßlinger herausgegeben und erscheint vierteljährlich. **Anschrift:** Evangelische Gesellschaft, Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart, www.eva-stuttgart.de; **Telefon Spenden und Vertrieb:** 07 11.2054-3 16; **Redaktion:** Ulrike Herbold; **Telefon Redaktion:** 07 11.2054-3 21; **Layout:** wintergerst open; **Druck auf reinem Recyclingpapier:** Produziert über Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie; **Fotos:** Werner Kuhnle, Clemens Matern, Dr. Joachim Michelbach, Mobile Jugendarbeit Stuttgart-Ost, Ingrid Nicklaus, Martin Stollberg, Benny Ulmer; **Titelbild:** Martin Stollberg



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Im Verbund der
Diakonie 

eVä – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Spendenkonto:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE53 5206 0410 0000 2345 67
BIC: GENODEF1EK1